

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 29

Artikel: Von einem Tanzmeister und einem Detektiv
Autor: Czibulka, Alfons von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von einem Tanzmeister und einem Detektiv

von
ALFONS VON CZIBULKA

(Nachdruck verboten)

In jenen göttlichen Zeiten, in denen es einem ehrlichen Christenmenschen noch nicht allzu schwer gemacht wurde, feiste Reisende auszuländern, die, in ihren Geldsäcken vergraben, in ächzenden Postchaisen über Land fuhren, begab sich jene zum Himmel schreiende Niederträchtigkeit, die geeignet ist, einem den Glauben an die Ehrlichkeit der Menschen für immer zu nehmen. Eine Niederträchtigkeit, die die würdige Großmutter aller jener Hinterlist, Falschheit und Praktiken, wie falsche Bärte, künstlicher Gauversagen und betrügerischer Maskeraden war, deren sich die Detektive — welche unsympathische und nichtsnetzige Menschen sorte es damals noch nicht gab — bedienen, um anständige Leute bei einem Beruf, der ebenso gut wie jeder andere ist, zu stören. Wenn einem eine so unchristliche Störung in einem anderen Gewerbe widerfährt, so läuft man zu Gericht und der Mann wird wegen Erwerbsstörung eingesperrt, gerädert und gehemmt. Aber gerade bei diesem anständigen und gewiß sauren Gewerbe des Straßenraubs wird der Gestörte geköpft und gepfählt. Ich frage: ist das Gerechtigkeit?

Doch davon wollte ich gar nicht sprechen. Aber manchmal geht einem der Aerger durch wie ein Gaul, den eine Wespe unter den Schwanz pickt — Also in jenen göttlichen Zeiten — auch so, das sagte ich schon — kurz und gut: vor etwa hundertfünfzig Jahren (auf ein paar Jahre auf oder ab kommt es ja wohl nicht an) betrieb ein sehr ehrenwerter Mann auf irgend einer Landstraße das Handwerk der Wegeleiterei mit allem Eifer und der Umsicht, ohne die kein Beruf auch nur einen Heller wert ist. Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, ob jene Landstraße — sozusagen die Werkstatt jenes Mannes — durch die böhmischen Wälder, über die Abruzzen oder quer durch eine englische Grafschaft führte. Ebensowenig entstehen mich seines Namens. Kann sein, daß er Claude du Valle, Tom Buckelay oder Kapitän Hind hieß oder sonst einen ehrlichen Räubernamen führte. Eines aber ist gewiß, daß er aus einem vornehmen Hause stammte. Wobei es wohl wenig zu bedeuten hat, daß er das Malheur einer Kammerzofe jenes edlen Hauses war,

die sich, wie man so zu sagen pflegt, mit dem Pastetenkoch ihrer Durchlaucht vergessen hatte. Was aber hinwiederum den beiden nicht zur Last gelegt werden kann, da sie sich eines Nachts durch ein windiges Geschick im gleichen Bett trafen.

Claude du Valle, Tom Buckelay oder wie er heißen möchte, machte auch seiner vornehmen Abstammung durchaus Ehre, was nachstehende Begebenheit klar und deutlich erweisen wird, die obendrein die Niedertracht, durch die seiner glorreichen Laufbahn ein Ende gesetzt wurde, in einem Schwarz erscheinen läßt, dessen Tiefe gar nicht zu beschreiben ist.

Ein gemästeter Wollhändler fuhr eines Abends, begleitet von seiner Perücke, einem kostbaren Stock mit einem großen goldenen Knauf, tausend guten Dukaten und seiner Tochter, in einer Reisekutsche durch die Werkstatt des ehrlichen Mannes. Wohl, um den Anschein über Land fahrender Musikanten zu erwecken, blieb der Händler, dem die Gegend nicht geheuer erscheinen möchte, auf einer Flöte. Der ehrliche Mann, der immitten schwarzer Wälder und brauner Heiden seine Werkstatt betrieb, liebte, wie alle großen Herren es schon ihrer Reputation zulieb tun, über alles die Musik. Und so bog er aus einem dunklen Forste, in dem er sein Schläfchen gehalten hatte, auf die Landstraße und trabte, ein Liedchen pfeifend, auf die Reisekutsche zu, um zu sehen, wer da so kreuzfödel durch seinen Laden fahre. Da er es mit seinem Berufe ernst nahm und säuberlich Listen über alle seine Kunden und solche, die es werden könnten, führte, so wußte er auch gleich, wen er vor sich habe. Aber, weil er ein erfahrener Mann war und daran dachte, wie mancher Mann sich alle Tage danach sehnt, ein Edelmann zu werden, so sprach er: «Herr Baron! Da Ihr so einzig auf der Flöte blasen könnt, so versteht Eure Dame wohl sicherlich zu tanzen, und wenn Ihr mir die Erlaubnis gebt, so will ich gern an diesem schönen Abend ein Tänzlein mit ihr wagen. Wenn Ihr dazu flötet wollt, so wär' es um so schöner.»

Der Reisende gewährte es. Daß der Reiter bei seiner Anrede an seine Terzerolen griff, ist wohl

nur eine böswillige Erfindung oder aber, wenn es wahr sein sollte, durchaus natürlich. Denn, wo anders hin, so sage man mir, soll man mit der rechten Hand greifen als an den Gürtel, wenn man mit der linken Stangen- und Trenzstiel führt.

Sie tanzten, der Reiter und die Jungfrau im Abendschein. Und der Vater blies dazu. Aber der Reiter hatte Mühe mit seiner Dame, die alle Augenblicke lang einen falschen Schritt machte und immer aus dem Takte kam. Und so war es nur natürlich, daß er, als er das Jüngferlein wieder zu seinem Vater brachte, zu ihm sprach: «Herr Baron, ich habe mit der gnädigen Baroness, deren Tanzkunst noch nicht so vollkommen ist wie ihre Schönheit, nicht wenig Mühe, und so wäre es nur recht und billig, mich für die Tanzkunst gebührend zu bezahlen.» Eine Pferdefliege setzte sich, während er so sprach, auf den Knauf seiner Pistole und er griff nach ihr. Wörrer übelwollende Leute wieder den Schnabel wetzen werden.

Der Händler, der wohl wußte, daß jeder Dienst seine Bezahlung heische, griff unter den Wagensitz, zog einen Beutel mit 100 Dukaten hervor und gab ihm dem ehrlichen Manne, der, wie wir sehen, trotz aller seiner Arbeit auch noch das Geschäft eines Tanzmeisters betrieb.

Mit einer höflichen Verbeugung, er war ja aus einem vornehmen Hause, nahm dieser den Beutel und sprach: «Sie sind außerordentlich genörös, Herr Baron, und ich danke Ihnen für Ihre Gabe. Im übrigen sind hundert freiwillig gegebene Dukaten mehr wert als tausend, die man einem toten Manne abnimmt, darum behalten Sie die übrigen neunhundert.» — Sprachs, schwang sich aufs Pferd und ritt davon. Hat man je solch einen Ehrenmann gesehen? — Und darum wird jeder dicke Tränen weinen, der nun erfährt, welcher Undank jene ritterliche Tat lohnte.

Claude du Valle, Tom Buckelay, Kapitän Hind oder wer in aller Welt er war, betrieb sein Gewerbe mit immer größerem Fleife und Umsicht, so daß bald keine Postkutsche, kein Reisewagen, kein über Land trabender Reiter unbekannt aus seiner Werkstatt kam. Die Obrigkeit

fluchte das Blaue vom Himmel, die Handelsleute rauften sich die Haare und die Soldaten, die ihn fangen sollten, lagen unter den Tischen der Wirtshäuser. Da erbott sich eines Tags just der Stallknecht jenes Wollhändlers, dessen Tochter um billiges Geld zu einer Tanzkunst gekommen war, den Tanzmeister zu fangen. Geleitet von den Segenswünschen der Obrigkeit, der Kaufleute und jenes unwürdigen Mannes, der sozusagen ganz unverhohlen 900 Dukaten auf offener Landstraße geschenkt bekommen hatte, trabte er eines Morgens auf einem Gaul, der einem Sägewerk ähnlich sah, gegen die Werkstatt des ehrlichen Mannes. Seine Jammergestalt hatte er in einer zerschissene Livree gesteckt, daß er anzusehen war wie der Reitknecht eines verarmten Landjunkers, der auszieht, um mit den letzten Talern die hartnäckigen Gläubiger seines Herrn zu besänftigen. Er war kaum eine Viertelmeile auf der braunen Heide, als das Jüngferlein so unverhohlen zum Tanz gekommen war, auf seinem Zottelbär einhergewackelt, als der Besitzer der Werkstatt plötzlich aus einem Walde auf ihn zusprangt und zu ihm sprach: «Ehe Du diese Straße weiterziehest, mußt Du die Maut bezahlen und da ich nach Deinem Aussehen schließe, daß Du nicht allzuviel Taler im Beutel hast, so gib gleich alle her!»

«Ach Herr,» jammerte der Bursche und rang die Hände, «das Geld gehört meinem Herrn Junker, ich soll damit Schültern bezahlen und wenn ich's verliere, so schießt er mich entzwei.» — «Was kümmert mich Dein Junker?» schrie der Tanzmeister und hielt ihm zwei kurze Terzerolen unter die Nase. «Entweder gibst Du mir die Taler oder ich nehme sie mir selbst. Aber bevor ich dies tue, hast du zwei Kugeln in Deinem Kürbiskopf.»

«Ja, Herr, wenn es nicht anders geht?» sagte der Stallknecht und schlötterte mit den Kinnbacken, daß es wie das Klopfen eines Spechtes klang, «da habt Ihr das Geld.»

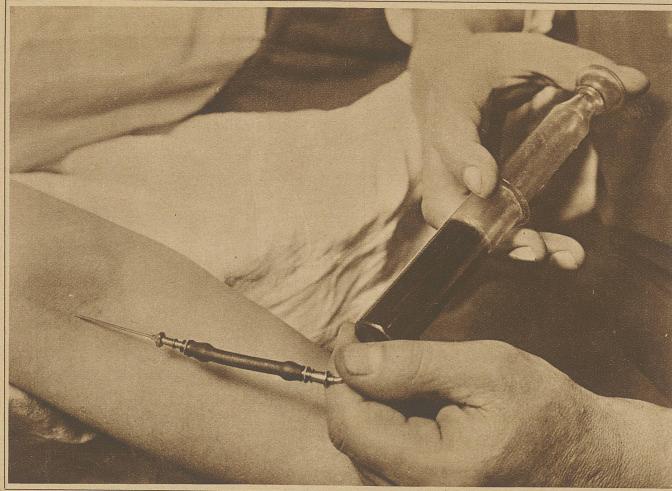
Der ehrliche Mann nahm die Mautgebühr und wendete sein Pferd, um wieder in den Wald zu reiten. Da rief der Bursche: «Herr Baron, mein

(Fortsetzung auf Seite 6)



DAS BERGHAUS JUNGFRAUJOCH MIT SPHINX UND MÖNCH

Phot. Riffel



Bluttransfusion. Die Uebertragung des Blutes auf einen Kranken geschieht ohne jede Operation durch eine dünne Hohlnadel

(Fortsetzung von Seite 3)

Herr zieht mir auch noch das Fell bei lebendigen Leib über die Ohren, wenn ich ihm nicht wenigstens den Beweis erbringe, daß mir Euer Hochgeborn das Geld genommen haben. Seht, ich will meinen Rock an diesen Ast hängen. Habi Erbarmen mit einem elenden Knecht und schießt mir doch eine Kugel durch den Wams. «Wenn's weiter nichts ist», brummte der Tanzmeister, stieg wie der Bursche vom Ross und band es neben dem gräflichen Sägebock an, «eso will ich Dir den Gefallen tun.»

«Ach ja, tut es», wünschte der Stalknecht und stand auf zitternden Beinen neben dem ehrlichen Mann. Der zielte und schoß.

«Und jetzt noch eine durch den Hut. Ihr kennt man meinen Herrn nicht, der prügelt mich sonst tot», bat der Bursche und hängte den Hut an den Ast.

«Tölpel», schrie der Tanzmeister und schoß nach dem Hut. «Willst Du noch etwas?»

«Ach ja, lieber Herr», antwortete der Bursch und zog zwei doppelläufige Pistolen, «meine Taler und Euch selbst. Denn Eure Terzerolen sind ausgeschossen, ich aber habe noch vier Kugeln in den Läufen, die ich Euch auf Euren Pelz brennen will, wenn Ihr nicht sogleich Euer Pferd nehmt und manierlich vor mir her marschiert.»

Wütend stürzte sich der Tanzmeister auf ihn los. Aber vier Löcher, die ihm vor den Augen tanzten und schwarz wie die Hölle waren, brachten ihn zum Stehen. Und so band er sein Pferd los und marschierte gehorsam vor dem Verräter her.

Am Abend begrüßte in der Stadt das Spottgescheh der Menge, die ja immer nur den Wehrlosen höhnt, den ehrlichen Mann. Und wiederum frage ich: müßte diese Geschichte nicht recht eigentlich unter dem Titel «Undank ist der Welten Lohn» in den Lesebüchern aller Schulen stehen?

Bluttransfusionen

VON DR. H. GRAAZ

Schon seit mehreren hundert Jahren haben sich die Aerzte bemüht, namentlich bei Blutmangel, durch Einfüllen von Blut in die Vene diesen Mangel zu reparieren. Man hat erst Tierblut genommen und absolut schlechte Erfahrungen damit gemacht. Dann wurde der Versuch mit Menschenblut gemacht, das man aus der Vene eines Menschen gewann und in

die Vene des Kranken einspritzte. Die Erfahrungen mit Menschenblut-Transfusion waren verschiedener Art, manchmal bewirkten sie Wunder, ein anderes Mal lösten sie schwere Krankheitszustände aus. Die moderne Bluttransfusion hat nun gezeigt, daß die wechselnde Wirkung bei den Bluttransfusionen sich daraus erklärt, daß jeder Mensch nur das Blut bestimmter Blutgruppen vertragen kann. Das Blut von Menschen mit anderen Blutgruppen führt zur Blutvergiftung und zu schweren Krankheitszuständen. Der Nachweis dieser Blutfamilien ist jetzt ein verhältnismäßig sehr einfacher, und infolge dieser Fortschritte hat die Bluttransfusion ihren gefährlichen Charakter verloren. Durch die Bluttransfusion kann man die verschiedensten Wirkungen erzielen. Kleine Dosen schon von 10 Gramm wirken schlagartig blutstillend, was besonders bei inneren Blutungen von großer Bedeutung ist. In größeren Dosen wirkt das Blut direkt blutersetzend für den Betroffenen, was besonders nach starken Blutverlusten (Unfall, Operation, Wochenbett, inneren Blutungen, Magen- und Darmgeschwüren) sehr wertvoll ist; auch bei Blutstörungen durch Infektionskrankheiten, wie nach allgemeiner Blutvergiftung, der bösartigen Anämie, Tuberkulose, Krebskrankung usw. Es ist erstaunlich zu sehen, wie ein ausgebluteter Mensch, der infolge Blutarmut schon vollständig bestimungslos ist, unter dem Einfluß der Transfusion sofort sich belebt, Atmung und Herztätigkeit wieder einsetzen und so jede Gefahr beseitigt ist. Für den Empfänger ist also die Bluttransfusion ein außerordentlich wertvoller Schutz. Dabei läßt sich die Transfusion auch für den Spender so gestalten, daß er zum mindesten keinen Schaden davon hat. Mit Vorliebe wird man sich solcher Menschen bedienen, bei denen aus gesundheitlichen Gründen ein Aderlaß gemacht werden muß. Statt daß man beim Aderlaß das Blut einfach röten läßt, verwendet man es sofort als Blutersatz für einen Kranken. Als Spender eignen sich alle gesunden Menschen. Je nach dem körperlichen Befinden kann man 200 bis 500 Gramm Blut dem Menschen ohne Schaden entnehmen; vollblütigen Menschen verabschafft man geradezu eine Erleichterung durch einen Aderlaß. In England und Amerika, wo die Bluttransfusion zurzeit schon viel mehr geübt werden als bei uns, hat man einen entsprechenden Transfusionsdienst eingerichtet, wodurch den Aerzten jederzeit geeignete Spender zur Verfügung stehen.

DIE BUNTEWELT

Adam und Eva in Scheidung

Im vergangenen Sommer geriet die amerikanische Presse in höchste Aufregung über einen Versuch, den eine bekannte Dame der Gesellschaft mit ihrem jungen Ehemann unternahm, um als «Adam und Eva» im Naturzustand zu leben. Das Paar, das mit dem Rufe «Zurück zur Natur» dem Vorbild des Urelementenpaares folgte, war die Doktorin der bekannten Vassar-Universität, Helen Davidson, die Tochter eines hohen Geistlichen, und der «Professor für Leibesübungen» an der Hochschule von Allegheny, der Skandinavier Gyllstrom. Die junge Dame war für ein solches Leben nicht gerade gemacht, denn sie hatte noch niemals selbst ein Essen gekocht und einen schrecklichen Schauder vor Schlangen und Insekten. Aber ihre Liebe zu dem statlichen Naturmenschen, der in den amerikanischen Blättern als «moderner Höhlenbewohner» geschildert wird, ließ sie alle Bedenken überwinden, und nach einer feierlichen Hochzeit folgte sie ihm in die Wildnis des Adirondackgebirges, um mit ihm dort «Flitterwochen im Naturzustand» zu verleben. Diese so romantisch begonnene Ehe endete jetzt höchst müchtern vor einem Scheidungsgerichtshof in Pennsylvania, wo die moderne Eva unter Tränen über ihre halbjährigen Erfahrungen mit dem «Höhlenmenschen» berichtete. Die Hochzeitsreise fing schon oben an, indem der junge Ehemann sich weigerte, in einem Hotel zu übernachten, und während sie sich zur Ruhe niedergeliegen, selbst im Garten des Gasthauses sich in einer Decke hütte. Als man dann in der Wildnis angelangt war, ging ein furchtbarer Regen nieder, der die Sachen der jungen Frau völlig durchnäste. Als sie ihre Schuhe und Kleider an dem von dem Manne mühsam entfachten Feuer trocknen wollte, war er über dieses verweichlichte Benchinen entrüstet. Sie mußte dann, um das Feuer nicht ausgehen zu lassen, in die Glut blasen und bekam davon furchtbare Husten. Später störten sie Moskitos, Schlangen und anderes Getier, und ihre beweglichen Klagen riefen bei dem «Höhlenmenschen» nur ein Hohlgelächter hervor. Als sie ihm schließlich gestand, daß sie so nicht mit ihm leben könne, soll sie sogar geschlagen haben. Da der «Professor» gegen diese herzerreißende Schilderung nichts vorzubringen wußte, wurde Eva von Adam geschieden und kehrte nun glücklich in zivilisierte Verhältnisse zurück.

Gefängnis-Humor

In England gibt es Gefängnis-Besucher, die von Amts wegen anerkannt sind und die bei den Häftlingen ein- und ausgehen, um sie zu unterhalten und im Gespräch zu bessern. Ein solcher berufsmäßiger «Gefängnisbesucher» erzählt allerlei Lustiges, das ihm hier und da bei seiner traurigen und eintönigen Tätigkeit begegnet ist. «Vor einiger Zeit, schreibt er, sprach ich mit einem Mann, der wegen tätlicher Beleidigung eines anderen verurteilt worden war. Er brüttete noch immer Rache, und um ihn davon abzubringen, bezog ich mich auf das Bibelwort, daß man «feurige Kohlen auf das Haupt seines Feindes sammeln solle». Der Mann aber nahm diese Ansspielung wörtlich und sagte: «Meinen Sie, daß ich das tun soll? Das ist ein guter Gedanke. Ich werd ihm mal was recht Heiße auf den Kopf schmeißen. Vielen Dank!» — «Ich hoffe, daß es Ihnen nicht unangenehm ist, wenn ich mich mit Ihnen unterhalte», sagte ich zu einem anderen. «Aber keineswegs», erwiderte er liebenswürdig. «Ich will dasselbe tun, wenn Sie einmal sitzen müssen.» — Einer anderen Sträfling fand ich beim Lese der Bibel, und er sagte, ich käme ihm gerade recht, denn ich solle ihm etwas Aufklärung geben, worüber er sich den Kopf zerbreche. Als ich mich dazu bereit erklärte, teilte er mir die Frage mit, mit der er sich beschäftigte: «Was haben die Motten gefressen, bevor Adam und Eva sich entschlossen, anständige Kleidung anzulegen?»

Der Flirt mit dem Astralleib

Macht sich eine Frau, die eine zweite Ehe eingegangen ist, eines Ehebruchs schuldig, wenn sie den Geist ihres verstorbenen Gemahls beschwört und mit ihm flirtet? In dieser nicht gerade alltäglichen Sache hatte ein Gericht in Milwaukee vor kurzem ein Urteil zu fällen. Mr. Czarchorowski, der zweite Mann der beklagten Frau, erschien vor dem Kadi, um die Scheidung von seiner ungetreuen Gattin zu erlangen. Er war zwar nicht in der Lage, den Partnern der Ehebrecherin in leibhaftiger Gestalt zu zitieren; dafür konnte er jedoch beeeden, daß seine dem Spiritualismus ergebene Gattin seit Jahren den Geist ihres im Jahre 1911 verstorbenen ersten Gemahls beschworen und diesen vor kurzem, als er sich endlich materialisiert habe, umarmt habe. Die Beklagte räumte ein, mit ihrem ersten Mann gesprochen zu haben, stellte jedoch entschieden in Abrede, mit dem Gespenst Zärtlichkeiten ausgetauscht zu haben. Der Richter entschied, daß dieser Flirt mit dem Astralleib nicht als Ehebruch anzusehen sei, und wies daher die Scheidungsklage zurück.



Gesamtbild eines einfachen Verfahrens der Bluttransfusion

ohne Operation. Links Entnahme, rechts Spendung

Zahnwasser
Docteur Pierre
Stundenlange Wirkung
In einschlägigen Geschäften erhältlich

ANNONCEUR: RUDOLF MOSSÉ ZÜRICH UND BASEL
sowie sämtliche Filialen

ENGLISCH
IN 30 STUNDEN
geläufig sprechen lern man
nach interessanter u. leichtfah-
rer Lektüre und durchsichti-
GERNUNTERricht.
Erfolg garantiert. 500 Referen-
z. „Rapid“ in Luzern 607
Prospekt gegen Rückporto.

NUSSA
der ideale
Brotaufstrich
aus dem Nuxo Werk

KAIER-BORAX
dashygienische Hautpflegemittel

macht das Wasser weich und antiseptisch.
Die täglichen Waschungen verleihen der Haut
Zartheit und Jugendfrische.
Heinrich Mack Nachf. Ulm a. D.

Für 30 Rappen!
VATER
MUTTER
KIND
WASCHEN
sich
DEN KOPF
mit Puder
ALPHA

Ich benütze
gegen
Haarausfall
nur
Rausch's
Haarwasser
J. W. Rausch, Emmishofen (Schweiz)

Verlangt überall Atkinson's Weltartikel!

Lavendel Water - Cold Cream - Bath Soap
Parfüms - Chypre - White Rose - California Poppy

J. & E. ATKINSON, LTD., LONDON